

Ein Ehstländer in französischer Kriegsgefangenschaft.

Reval, 7. Dec. 1890.

Als Napoleon nach dem Brande von Moskau den Rückzug angetreten hatte und bald darauf der Auflösung von Ordnung und Zusammenhalt in seinen riesigen Heeresmassen nicht mehr entgegen zu treten vermochte, da lag die Rettung der Trümmer dieser einst so glänzenden Armee einzig in den Armen des Mannes, der die Nachhut befehligte und der es vermochte, sein Armeecorps in einigermaßen kriegsfähiger Verfassung zu erhalten. Dieser Mann war der Marschall Ney, Herzog von Elchingen, Prince de la Moscwa. Von den Leistungen dieses Marschalls und seiner Heldenschaar, die bald auf 5000 Combattanten und schließlich gar auf 300 Mann zusammenschmolz, sagt schon Heine irgendwo, Homer habe ein Epos gedichtet aber Ney habe ein solches in Rußland ausgeführt und erlebt. Und in der That, der Rückzug der französischen Arrière-Garde im Winter von 1812 wird mit Recht den berühmtesten Kriegszügen alter und neuer Zeit zur Seite gestellt. Er wird wahrlich nicht zum Nachteil der Franzosen mit der Flucht Xenophons nach der Schlacht von Kunara, oder mit Hannibals Einfall in Italien, oder des Cortez Marsch auf Mexico, oder Suworows Zug über die Alpen verglichen.

Unter täglichen Kämpfen und durch fortwährendes Manövriren verhinderte nicht nur Ney unsere Heerführer, die völlig kampfunfähige Hauptmasse der französischen Armee zu erreichen und anzugreifen, er verstand es auch sogar, ihren verzweifelten Zustand vor der rastlosen Wachsamkeit der russischen Generalität absolut zu verbergen. Wir wissen aus der Kriegsgeschichte, daß selbst zur Zeit des entsetzlichen Beresinaüberganges im Hauptquartier des Feldmarschalls Kutusow nur Vermuthungen, keine Kenntnisse über die deroute des Feindes bestanden.

Zu welchen Mitteln aber der französische Marschall dabei zuweilen und mit Erfolg seine Zuflucht nahm, wie er in verzweifelten Momenten die Verfolger durch trotzig und herausfordernde Handlungen über seine Lage zu täuschen verstand, das zeigt nachfolgende Episode, die uns nicht nur durch die Memoiren von Augenzeugen wie Rochechouart, Toll, Sejur, sondern auch durch die Aufzeichnungen unseres Landsmannes Gustav v. Rennenkampff, der dabei betheiligt war, verbürgt wird.

Am 6. (18.) November war es dem General Miloradowitsch gelungen, der französischen Nachhut den Weg zu verlegen und sie mit Uebermacht einzuschließen. Er schickte einen höheren Offizier als Parlamentär zum Marschall Ney mit der Aufforderung, sich zu ergeben.

Ney gab sich den Schein äußerster Entrüstung, ließ den Parlamentär, allem Kriegsgebrauch zum Hohn, gefangen nehmen und traf in demonstrativer Weise Vorbereitungen zu einem Angriff auf die russischen Positionen. Miloradowitsch durch diese unerhörte Kühnheit mißtrauisch gemacht, zögerte, beschränkte sich auf eine Beschießung, bis die Winternacht hereinbrach, welche Ney benutzte, um mit seinen nur 5000 Mann und seinem russischen Kriegsgefangenen zu entschlüpfen. Dieser Gefangene war der Commandeur des Smolenskischen Regiments Oberstleutnant G. v. Rennenkampff. Aus seinen Aufzeichnungen, die sich noch im Besitze seines jüngsten Sohnes befinden, entnehmen wir Folgendes: Rennenkampff hatte in der türkischen Campagne von 1811 die Anerkennung und Freundschaft des Generals Paskewitsch (nachmaliger Feldmarschall und Fürst) erworben. Derselbe erwirkte für den nur 27jährigen Major, den bereits der goldene Säbel für Tapferkeit auszeichnete, die Ernennung zum Commandeur des Smolenskischen Infanterie-Regiments. Mit demselben machte Rennenkampff die Schlacht von Borodino mit, wo er bei der Vertheidigung der bekannten Rajewsky-Redoute seine ganze Mannschaft bis auf einige hundert einbüßte und selbst verwundet wurde. Später gehörte er mit seinem Regiment zum Corps des Generals Miloradowitsch. Am 6. (18.) November, erzählt Rennenkampff, war sein Regiment auf der

Straße postirt, die den Franzosen als Rückzugslinie dienen mußte. Miloradowitsch selbst hatte an der Spitze dieser Truppe Stellung genommen und beobachtete die Bewegung des heranrückenden Feindes. Rennenkampff hörte, wie der General sein Bedauern aussprach, keinen Einzigen seiner Adjutanten eben bei sich zu haben, er hätte gern einen Parlamentär hinübersandt. Da unser Landsmann schon als ganz junger Offizier in Dalmatien häufig in das französische Lager geschickt worden war und immer Vergnügen an dergleichen Aufträgen gefunden hatte, so trug er dem General seine Dienste an, was derselbe auch sofort acceptirte. Miloradowitsch ließ dem französischen Feldherrn sagen, er sei von 100.000 Russen umzingelt; er könnte sich durch seinen Abgesandten aber dieser Thatsache vergewissern; er solle capituliren, alle Welt sei von der französischen Tapferkeit überzeugt, es wäre schade, so viele brave Leute unnütz zu opfern. Rennenkampff traf bei der Tirailleurkette einen Offizier, der es übernahm, ihn zu Ney zu führen, wobei ihm – wahrscheinlich aus Versehen oder in Uebereilung – die Augen nicht verbunden wurden. Bald standen sie auch vor dem Marschall und seiner Suite. Da, in dem Augenblick eröffnete eine russische Batterie, von welcher der Prince de la Moscwa sich nur auf Kartätschenschußweite befand und auf der man wohl nichts von der Absendung eines Parlamentärs wußte, ihr Feuer. Ney fuhr auf den russischen Offizier los: Was ist das für ein Mensch? Ein Parlamentär? Während man feuert? Reißt ihn vom Pferde. Führt ihn weg. Rennenkampff war Kriegsgefangener und blieb es auch. Auf alle seine späteren Vorstellungen und Proteste erwiderte Ney, er könne ihn nicht freilassen, der Russe habe zu viel gesehen, er könne Enthüllungen machen, die den Franzosen nachtheilig wären. Unser Landsmann machte nun den ganzen ferneren Rückzug der Franzosen mit und theilte mit ihnen die unsäglichen Schrecknisse des Elends, welches Hunger und Kälte und Erschöpfung über die Flihenden brachte, – täglich in Gefahr, von eigenen russischen Kugeln getroffen oder von Kosakenlanzen durchbohrt zu werden. Seine knappen und schlichten Schilderungen des Erlebten und Erlittenen sind fesselnd und ergreifend. Von den Franzosen wurde er mit Auszeichnung, fast kameradschaftlich, behandelt. Als die eines Tages erschöpft im tiefen Schnee wateten, durch Schneegestöber im Marsche aufgehalten und durch die Kartätschen Platows, die auf sie prasselten, doch wieder zur Eile angetrieben, da fragte ihn einer der französischen Generale, wann wohl die Russen endlich ihre Winterquartiere beziehen würden, zu solcher Jahreszeit könne man doch nicht Krieg führe. „Bei uns,“ entgegnete Rennenkampff, „ist man der Ansicht, daß der Krieg erst jetzt angeht.“ Der zufällig anwesende Marschall Mortier trat darauf auf ihn zu und schloß ihn in die Arme mit den Worten: Ich begrüße Sie als Landsmann. Ich bin auch Gascogner!

Erst in Kowno erlangte Rennenkampff am 4. (16.) December seine Freiheit wieder. Ségur schreibt darüber: Nach 26tägiger Gefangenschaft wurde der Unglückliche frei, nachdem er unseren ganzen Jammer getheilt, – frei uns zu entlaufen, aber gefesselt durch sein Wort.

Als er in Wilna sich beim Feldmarschall Kutusow meldete, zog sein Smolenskisches Regiment gerade zufällig mit klingendem Spiele an dem Palaste des greisen Oberbefehlshabers vorüber. Es begrüßte mit jauchzenden Zurufen seinen todtgeglaubten Commanduer, der auch zur selbigen Stunde die Führung wieder übernahm.

Rennenkampff machte noch die Campagnen von 1813 und 1814 mit und wohnte dem Einzug in Paris bei. Das Georgskreuz und der preußische Orden Pour le mérite legen Zeugniß ab von dem Antheil, welchen er an den denkwürdigen Kämpfen dieser Großen Zeit genommen. Rennenkampff war eine vornehme Natur, ein Offizier von bewährter Tüchtigkeit und von großer Bravour. Er nimmt in jeder Hinsicht eine hervorragende Stelle ein unter den Edelleuten des baltischen Landes – ihre Namen herzählen, hieße die Matrikellisten abschreiben – die in jener Zeit der Bedrängnis in Schaaren zur Vertheidigung von Thron und Vaterland herbeiströmten und glorreich für ihren Kaiser fochten. Was Rennenkampff bewog, seine glänzende und aussichtsreiche militärische Laufbahn aufzugeben und sich, noch jung, auf seinem Erbgute Tuttomäggi bei Leal festzusetzen, ist uns unbekannt. Dort hat er bis zum

Jahre 1854 gelebt, mit Eifer und Erfolg der Landwirtschaft sich hingebend und einige Landesposten versehend, zu welchen ihn die Wahl und das Vertrauen seiner Mitbürger berufen hatten.

*Gustav Magnus von Reinen  
Kampff (Nr. VII A.)*

# Reval

*alsche Zeitung*

Erscheint täglich  
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage

Insertionsgebühr: 5 Kop. (für's Ausland 15 P  
für die einpaltige Petitzeile oder deren Raum

---

**N<sup>o</sup> 281.** | *1890 December 11.*

---

**Abonnements und Inserat**

In Reval: die Expedition der „Reval'schen Btg.“ im Comptoir der Buch- und Steinbruderei von Lindfors' Erben, Breit- straße Nr. 63 (48) an den Wochentagen von 8 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags und von 3 bis 7 Uhr Nachm.	In
St. Petersburg: Alexander Wilken, Wassili-Dstrow 5 Lin. Nr. 2; N. Mattissen, Gr. Stallhofstraße Nr. 29.	"
Moskau: N. A. Meyer, Нокробра, н. Соболева.	"
Warschau: Rajchmann & Frenbler, Senatorenstr. 22.	"

---

**Einzelne Nummern 6 Kop.**  
Bei Abonnements-Bestellungen wird d

---

**I n h a l t:**

Inland. Reval: Allerhöchster Befehl. — Personalmeldungen.  
Hapsal: In Sachen des Barons Alexander Wrangell. — Riga: Proceß.  
— Personalmeldungen. — Reprosorium. — Dorpat: Personalmeldungen.  
— Pernau: Mäßigkeitsverein. — Mitau: Nekrolog. — Lüdum:  
Unterschleif. — St. Petersburg: Tagesbericht.

Ausland.  
Deutschland: Zur Schulfrage. — Aus hohen Kreisen. — Volks-  
zählung in den Städten.  
Oesterreich: Zur Frage der Wegtaufungen.  
Türkei: Herstellung des religiösen Friedens.

*Gustav*  
Für Exständer in französischer Kriegsgefangenschaft  
Tageschronik.  
Neuere Nachrichten. *Wachrichten von Reiner Kampff*  
Telegramme.  
Börsen- und Handelsnachrichten.  
Feuilleton: Aus dunkler Tiefe.

## Ein Ehrländer in französischer Kriegs- gefangenschaft.

Von **Ort.**

Rebal, 7. Dec. 1890.

Als Napoleon nach dem Brande von Moskau den Rückzug angetreten hatte, und bald darauf der Auflösung von Ordnung und Zusammenhalt in seinen riesigen Heeresmassen nicht mehr entgegen zu treten vermochte, da lag die Rettung der Trümmer dieser einst so glänzenden großen Armee einzig in den Händen des Mannes, der die Nachhut befehligte und der es vermochte, sein Armeecorps in einigermaßen kriegsfähiger Verfassung zu erhalten. Dieser Mann war der Marschall Ney, Herzog von Elchingen, Prince de la Moskwa. Von den Leistungen dieses Marschalls und seiner Heldenschaar, die bald auf 5000 Combattanten und schließlich gar auf 300 Mann zusammenschmolz, sagt schon Heine irgendwo, Homer habe ein Epos gedichtet, aber Ney habe ein solches in Rußland ausgeführt und erlebt. Und in der That, der Rückzug der französischen Arrière-Garde im Winter von 1812 wird mit Recht den berühmtesten Kriegszügen alter und neuer Zeit zur Seite gestellt. Er wird wahrlich nicht zum Nachtheil der Franzosen mit der Flucht Xenophons nach der Schlacht von Cunaxa, oder mit Hannibals Einfall in Italien, oder des Cortez Marsch auf Mexico, oder Suworows Zug über die Alpen verglichen.

Unter täglichen Kämpfen und durch fortwährendes Manövriren verhinderte nicht nur Ney unsere Heerführer, die völlig kampfunfähige Hauptmasse der französischen Armee zu erreichen und anzugreifen, er verstand es auch sogar, ihren verzweifelten Zustand vor der rastlosen Wachsamkeit der russischen Generalität absolut zu verbergen. Wir wissen aus der Kriegsgeschichte, daß selbst zur Zeit des entseßlichen Beresinaüberganges im Hauptquartier des Feldmarschalls Kutusow nur Vermuthungen, keine Kenntnisse über die deroute des Feindes bestanden.

Zu welchen Mitteln aber der französische Marschall dabei zuweilen und mit Erfolg seine Zuflucht nahm, wie er in verzweifelten Momenten die Verfolger durch trotzig und herausfordernde Handlungen über seine Lage zu täuschen verstand, das zeigt nachfolgende Episode, die uns nicht nur durch die Memoiren von Augenzeugen wie Rochecouart, Toll, Séjur, sondern auch durch die Aufzeichnungen unseres Landsmannes Gustav v. Rennenkampff, der dabei betheiligt war, verbürgt wird.

Am 6. (18.) November war es dem General Miloradowitsch gelungen, der französischen Nachhut den Weg zu verlegen und sie mit Uebermacht einzuschließen. Er schickte einen höheren Offizier als Parlamentär zum Marschall Ney mit der Aufforderung, sich zu ergeben. Ney gab sich den Schein äußerster Entrüstung, ließ den Parlamentär, allem Kriegsgebrauch zum Hohn, gefangen nehmen und traf in demonstrativer Weise Vorbereitungen zu einem Angriff auf die russischen Positionen. Miloradowitsch durch diese unerhörte Kühnheit mißtrauisch gemacht, zögerte, beschränkte sich auf eine Beschießung, bis die frühe Winternacht hereinbrach, welche Ney benutzte, um mit seinen nur 5000 Mann und seinem russischen Kriegsgefangenen zu entflühen. Dieser Gefangene war der Commandeur des Smolenski'schen Regiments Oberstlieutenant G. v. Rennenkampff. Aus seinen Aufzeichnungen, die sich noch im Besitze seines jüngsten Sohnes befinden, entnehmen wir Folgendes: Rennenkampff hatte in der türkischen Campagne von 1811 die Anerkennung und Freundschaft des Generals Pastewitsch (nachmaliger Feldmarschall und Fürst) erworben. Derselbe erwirkte für den nur 27jährigen Major, den bereits der goldene Säbel für Tapferkeit auszeichnete, die Ernennung zum Commandeur des Smolenski'schen Infanterie-Regiments. Mit demselben machte Rennenkampff die Schlacht von Borodino mit, wo er bei der Vertheidigung der bekannten Rajewsky-Redoute seine ganze Mannschaft bis auf einige hundert einbüßte und selbst verwundet wurde. Später gehörte er mit seinem Regiment zum Corps des Generals Miloradowitsch. Am 6. (18.) November, erzählt Rennenkampff, war sein Regiment auf der Straße postirt, die den Franzosen als Rückzugslinie dienen mußte. Miloradowitsch selbst hatte an der Spitze dieser Truppe Stellung genommen und beobachtete die Bewegung des herankommenden Feindes. Rennenkampff hörte, wie der General sein Bedauern aussprach, keinen Einzigen seiner Adjutanten eben bei sich zu haben, er hätte gern einen Parlamentär hüllbergesandt. Da unser Landsmann schon als ganz junger Offizier in Dalmatien häufig in das französische Lager geschickt worden war und immer Vergnügen an dergleichen Aufträgen gefunden hatte, so trug er dem General seine Dienste an, was derselbe auch sofort acceptirte. Miloradowitsch ließ dem französischen Feldherrn sagen, er sei von 100,000 Russen umzingelt; er könnte sich durch einen Abgesandten aber dieser Thatsache vergewissern; er solle capituliren, alle Welt sei von der französischen Tapferkeit überzeugt, es wäre schade, so viele brave Leute unnütz zu opfern. Rennenkampff traf bei der Trailleenkette einen Offizier, der es übernahm, ihn zu Ney zu führen, wobei ihm — wahrscheinlich aus Versehen oder in der Uebereilung — die Augen nicht verbunden wurden. Bald standen sie auch vor dem Marschall und seiner Suite. Da, in dem Augenblick, eröffnete eine russische Batterie, von welcher der Prince

eröffnete eine russische Batterie, von welcher der Prince de la Moskwa sich nur auf Kartätschenschußweite befand und auf der man wohl nichts von der Absendung eines Parlamentärs wußte, ihr Feuer. Ney fuhr auf den russischen Offizier los: Was ist das für ein Mensch? Ein Parlamentär? Während man feuert? Reißt ihn vom Pferde. Führt ihn weg. Rennenkampff war Kriegsgefangen und blieb es auch. Auf alle seine späteren Vorstellungen und Proteste erwiderte Ney, er könne ihn nicht freilassen, der Russe habe zu viel gesehen, er könne Enthüllungen machen, die den Franzosen nachtheilig wären. Unser Landsmann machte nun den ganzen ferneren Rückzug der Franzosen mit und theilte mit ihnen die unsäglichen Schrecknisse des Elends, welches Hunger und Kälte und Erschöpfung über die Fliehenden brachte, — täglich in Gefahr, von eigenen russischen Kugeln getroffen oder von Kosakenlanzen durchbohrt zu werden. Seine knappen und schlichten Schilderungen des Erlebten und Erlittenen sind fesselnd und ergreifend. Von den Franzosen wurde er mit Auszeichnung, fast kameradschaftlich, behandelt. Als sie eines Tages erschöpft im tiefen Schnee wateten, durch Schneegestöber im Marsche aufgehalten und durch die Kartätschen Platows, die auf sie prasselten; doch wieder zur Eile angetrieben, da fragte ihn einer der französischen Generale, wann wohl die Russen endlich ihre Winterquartiere beziehen würden, zu solcher Jahreszeit könne man doch nicht Krieg führen. „Bei uns,“ entgegnete Rennenkampff, „ist man der Ansicht, daß der Krieg erst jetzt angeht.“ Der zufällig anwesende Marschall Mortier trat darauf auf ihn zu und schloß ihn in die Arme mit den Worten: Ich begrüße Sie als Landsmann. Ich bin auch Gascogner!

Erst in Kowno erlangte Rennenkampff am 4. (16.) December seine Freiheit wieder. Segur schreibt darüber: Nach 26tägiger Gefangenschaft wurde der Unglückliche frei, nachdem er unseren ganzen Jammer getheilt, — frei uns zu entlaufen, aber gefesselt durch sein Wort.

Als er in Wilna sich beim Feldmarschall Kutusow meldete, zog sein Smolenskisches Regiment gerade zufällig mit klingendem Spiele an dem Palaste des greisen Oberbefehlshabers vorüber. Es begrüßte mit jauchzenden Zurufen seinen todtgeglaubten Commandeur, der auch zur selbstigen Stunde die Führung wieder übernahm.

Rennenkampff machte noch die Campagnen von 1813 und 1814 mit und wohnte dem Einzug in Paris bei. Das Georgskreuz und der preußische Orden Pour le mérite legen Zeugniß ab von dem Antheil, welchen er an den deut-

würdigen Kämpfen dieser Großen Zeit genommen. Rennenkampff war eine vornehme Natur, ein Offizier von bewährter Tüchtigkeit und von großer Bravour. Er nimmt in jeder Hinsicht eine hervorragende Stelle ein unter den Edelleuten des baltischen Landes — ihre Namen her zählen, hieße die Matrikellisten abschreiben — die in jener Zeit der Bedrängniß in Schaaren zur Vertheidigung von Thron und Vaterland herbeiströmten und glorreich für ihren Kaiser fochten. Was Rennenkampff bewog, seine glänzende und aussichtsreiche militärische Laufbahn aufzugeben und sich, noch jung, auf seinem Erbgute Tutomäggi bei Reval festzusetzen, ist uns unbekannt. Dort hat er bis zum Jahre 1854 gelebt, mit Eifer und Erfolg der Landwirtschaft sich hingebend und einige Landesposten versehen, zu welchen ihn die Wahl und das Vertrauen seiner Mitbrüder berufen hatten.